

Friedrich Kümmel

KIERKEGAARD ZUR SELBSTWAHL UND SELBSTWERDUNG*

Inhalt

- 1. Systematisierte Zitatenkompilation 1
- 1.1. Der Zustand vor der Wahl
- 1.2 Die ästhetische Lebensform als Zustand latenter Verzweiflung 2
- 1.3. Die Wahl der Verzweiflung 3
- 1.4. Die wirkliche Wahl der Verzweiflung führt über diese bereits hinaus 4
- 1.5. Die Bedeutung der Wahl für das Selbstwerden 5
- 1.6. Die Selbstwahl als konkrete und bestimmte Wahl 5
- 1.7. In der Wahl kehrt das Ausgeschlossene voller und reicher zurück 6
- 1.8. Scheiternde Versuche, eine ethische Lebensform zu realisieren 6
- 1.9. Die konkrete Wahl als Reue 7
- 1.10. Die Selbstwahl als absolute Wahl 7
- 1.11. Die konkrete Wahl als Wahl der Freiheit und der Aufgabe 8
- 1.12. Die ethische Wahl als Wahl des Guten und Bösen 9
- 1.13. Die ethische Wahl als Wahl der Gegenwart und Zukunft 9
- 2. Zum Begriff der Selbstwahl 10
- 2.1. Die Selbstwerdung in der eigenen Konkretion 10
- 2.2. Die Wahl zurück in der Reue 11
- 3. Zum Selbstwerden als einem existenz-hermeneutischen Prozeß des Sichselbstverstehens 12

1. Systematisierte Zitatenkompilation

Kierkegaard hat in seiner Schrift „Entweder-Oder“ die „ästhetische“ Existenz der „ethischen“ Existenz gegenübergestellt und die Notwendigkeit der Wahl im Übergang von der einen zur anderen betont: „...das Ästhetische in einem Menschen ist das, wodurch er unmittelbar ist, was er ist; das Ethische ist das, wodurch er wird, was er wird.“ (a. a. O., S. 729) Die ethische Wahl ist „dasjenige, wodurch ein Mensch das wird, was er wird.“ (S. 785)

Die ästhetische Existenz ist von Bedingungen außerhalb ihrer selbst abhängig, die sie nicht selbst gesetzt und auch nicht ausdrücklich gewählt hat. Sie bleibt somit in ihre eigene Lebensform verstrickt und verharrt in einer Unmittelbarkeit, die aber in sich selbst tief widersprüchlich ist und allmählich auch so empfinden wird. Aus der damit verbundenen Angst resultiert eine latente und schließlich ausbrechende Verzweiflung.

Die in sich gebrochene Unmittelbarkeit gibt der ästhetischen Existenz eine eigentümlich reflektierte Form, in der sie sich narzißtisch selbst bespiegelt, allen wirklichen Bindungen und Verpflichtung entzieht und ihre Beziehungen tendenziell entwirklicht. Kierkegaard kennzeichnet sie als Selbstverlorenheit und Treulosigkeit, Selbsttäuschung und Unbewußtheit, Mangel an Ernst und Tiefe, innere Verslossenheit. Es ist in ihr kein tiefer und innerlicher Wille und kein Erwachensein zu sich selber. Die „ästhetische Existenz“ bindet sich nicht und will sich nicht binden

* Die hier zusammengestellten Seminarskripte beziehen sich auf Kierkegaards erste Schrift „Entweder-Oder“, II. Teil, 2. Hälfte. Zitiert wird aus der von H. Diem und W. Rest herausgegebenen, bei Jakob Hegner, Köln und Olten erschienenen Werkausgabe. Textgrundlage ist die Schrift Entweder – Oder, Zweiter Teil. Zitiert wird im Text mit bloßer Seitenangabe.

lassen. Sie kann sich nicht offenbaren und ist noch nicht bereit sich selbst zu wählen. Die Folge ist, daß sie auf dem Nenner des Unwirklichen verbleibt und nichts mit Wirklichkeit ausfüllen kann. Ihr Wirklichkeitskontakt beschränkt sich darauf, „interessante Berührungen mit dem Leben zu finden“.

1.1. Der Zustand vor der Wahl

„Du schwebst über Dir selbst, und unter dir siehst Du eine Vielfalt von Stimmungen und Zuständen, die Du gebrauchst, um interessante Berührungen mit dem Leben zu finden.“(S. 754)

„...die zufällige Berührung, in die Du mit einem Menschen gekommen bist, beschäftigt Dich absolut.“(S. 755)

„Deine Wahl ist eine ästhetische Wahl; eine ästhetische Wahl ist aber keine Wahl.“(S. 715)

„Die ästhetische Wahl ist entweder völlig unmittelbar und insofern keine Wahl, oder sie verliert sich in der Mannigfaltigkeit.“(S. 715)

Sie ist eine Wahl für den Moment, die im nächsten Moment widerrufen werden kann, keine mit dem ganzen Ernst der Persönlichkeit getroffene absolute Wahl und bleibt somit für diese und ihre Wahrheit bedeutungslos.

„...denn das Seelenvermögen, das Dir eigentlich fehlt, ist das Gedächtnis...für Dein eigenes Leben, für das Erlebte darin.“(S. 752)

Das Leben wird so zur Maskerade, ein Täuschungs- und Versteckspiel:

„Aber Du liebst es, Dich selbst und andere zu täuschen.“(S. 752)

„Darin hast Du deine Tätigkeit, Dein Versteck zu bewahren, und das gelingt dir, denn Deine Maske ist die rätselhafteste von allen; Du bist nämlich nichts und bist immer nur im Verhältnis zu andern, was du bist, bist durch dieses Verhältnis. Einer zärtlichen Hirtin reichst Du schmachtend die Hand und bist im selben Augenblick in aller möglichen Schäfersentimentalität maskiert; einen ehrwürdigen geistlichen Vater betrügst Du mit einem Bruderkuß...“ (S. 707)

„Wenn Du einem Menschen ein ideales Bild vorgegaukelt hast - und hier muß man Dir zugestehen, Du kannst in jeder beliebigen Richtung ideal erscheinen -, so ziehst Du Dich vorsichtig zurück und hast nun das Vergnügen gehabt, einen Menschen zum Narren gehabt zu haben.“(S.757)

„In dieser Hinsicht erhält Dein Wesen, sobald du Dich mit Menschen einläßt, ein hohes Maß von Treulosigkeit, die man Dir ethisch jedoch nicht zum Vorwurf machen kann; denn Du stehst außerhalb ethischer Bestimmungen. Zum Glück bist du anderen gegenüber sehr wenig teilnahmsvoll, deshalb merkt man es nicht.“(S. 759)

„Du fürchtest seit je die Kontinuität,...daß sie Dir die Gelegenheit nimmt, Dich selbst zu betrügen.“(S. 753)

„...wenn ein Mensch die Durchsichtigkeit fürchtet, so flieht er stets das Ethische, denn etwas anderes will dieses ja eigentlich nicht.“(S. 819)

„Du bist im Augenblick, und im Augenblick bist du in übernatürlicher Größe...“

„Wärest Du immer so stark, wie Du im Augenblick der Leidenschaft bist, so wärest Du, ja das will ich nicht leugnen, der stärkste Mensch, den ich je gekannt habe. Doch das bist Du nicht, das weißt du selbst recht gut. Darum ziehst Du dich zurück, versteckst Dich beinahe vor dir selber und ruhst Dich in Indolenz wieder aus.“(S. 752)

„Du bist ein Hasser aller Tätigkeit im Leben...(S. 750), nur momentan eifrig, fleißig, engagiert. „Kontinuität...fehlt in Deinem Leben“(S. 750), die Ausdauer, das Bei-sich-und-bei-etwas-Bleiben. „Du steckst die Hände in die Tasche und betrachtest das Leben...läßt alles an dir vorüberziehen, es macht keinen Eindruck.“(S. 750)

„Was Du durch Deine Berührungen mit Menschen zu erreichen wünschst, das erreichst du auch, denn da Du bedeutend klüger bist als jener Knappe, so siehst Du leicht ein, daß das Offenbarwerden sich nicht lohnt.“(S. 757)

„Du erinnerst dich vielleicht an das bekannte Märchen des *Musäus* von *Rolands* drei Knappen. Einer von ihnen erhielt von der alten Hexe, die sie im Wald besuchten, einen Fingerhut, der ihn unsichtbar machte. Mit dessen Hilfe drang er in die Gemächer der schönen Prinzessin Urraca ein und trug ihr seine Liebe vor, was einen starken Eindruck auf sie machte, da sie niemand sah und also vermutete, es sei zumindest ein Feenprinz, der sie mit seiner Liebe beehre. Indessen forderte sie, daß er sich ihr offenbare. Hier lag die Schwierigkeit; sobald er sich zeigte, mußte der Zauber schwinden, und doch hatte er von seiner Liebe ja keine Freude, wenn er sich nicht offenbaren konnte.“(S.757)

„...wer sich aber nicht offenbaren kann, der kann nicht lieben, und wer nicht lieben kann, der ist der Unglücklichste von allen.“ (S. 708)

1.2. Die ästhetische Lebensform als Zustand latenter Verzweiflung

„Es zeigt sich also, daß jede ästhetische Lebensanschauung Verzweiflung ist, und daß ein jeder, der ästhetisch lebt, verzweifelt ist, ob er es nun weiß oder nicht.“(S. 746)

Die Verzweiflung des jungen Mannes ist eine „Verzweiflung in Gedanken“: „Dein Gedanke ist vorausgeeilt. Du hast die Eitelkeit aller Dinge durchschaut, aber du bist nicht weitergekommen.“(S. 748 f.) „Du bist somit immerfort über dich selbst hinaus, in der Verzweiflung nämlich.“(S. 749)

„Auf diesem Gipfel aber kannst Du Dich nicht halten, denn zwar hat Dein Gedanke Dir alles genommen, aber er hat Dir dafür nichts gegeben.“(S. 759)

„Nachdem Du anderthalb Jahre an dies Überlegungen vergeudet, nachdem Du alle Kraft Deiner Seele mit bewundernswerter Energie angestrengt hast, bis Du nicht um einen Schritt weitergekommen. Da reißt der Faden des Gedankens...“ (S. 714) Der junge Mensch ist theoretisch mit der Welt fertig, ohne doch eine Anschauung vom wirklichen Leben zu haben.

Dieser Zustand läßt sich jedoch, so scheint es, beliebig lange fortsetzen: „Du bist ja mit der ganzen Endlichkeit fertig. Und doch kannst Du sie nicht aufgeben.“(S. 758)

Man kann auch die Verzweiflung noch genießen, „denn welcher Rausch ist wohl so schön wie die Verzweiflung, so kleidsam, so anziehend, zumal in den Augen der Mädchen (darüber weißt du vorzüglich Bescheid), besonders wenn man zugleich die Kunstfertigkeit hat, die wildesten Ausbrüche zurückhalten zu können, die Verzweiflung, gleich einer fernen Feuersbrunst, ahnen und nur im Äußeren widerscheinen zu lassen. Sie gibt dem Gang und der ganzen Haltung etwas Leichtbeschwingtes; sie gibt einen stolzen, trotzigem Blick. Die Lippe lächelt übermütig. Sie gibt eine unbeschreibliche Leichtigkeit im Leben, einen königlichen Überblick über das Ganze.“(S. 749)

Diese „Kunstfertigkeit“ bestimmt auch den Umgang mit den Gefühlen: „...statt der Trauer wählst Du eine Freude, die der Wechselbalg der Trauer ist. Diese Freude hast Du nun gewählt, dies Lachen der Verzweiflung...so hast Du deine Freude daran, die Menschen mit Deinem Lachen zu täuschen.“(S. 761)

„Du bist zu leichtsinnig, um zu verzweifeln, und Du bist zu schwermütig, um mit der Verzweiflung nicht in Berührung zu kommen.“(S. 762)

„Jetzt zeigt sich vor die eine Lebensanschauung, die einzige, wie es scheint, die dich zu befriedigen vermag, das heißt, daß Du deine Seele in Wehmut und Trauer versenkst.“(S. 760)

Darin kommt zum ersten Mal ein anderer Faktor ins Spiel, der das ganze Spiel unfreiwillig

macht:

„Jedoch, der Geist läßt sich nicht spotten, er rächt sich an Dir und bindet Dich in die Fessel der Schwermut.“(S. 760)

Es gibt für die Entwicklung der Persönlichkeit kein Anhalten, keinen Stillstand, keine Zeit zum Gedankenexperiment: Wählt man nicht, so ist man verloren: „Man sieht also, daß der Trieb der Persönlichkeit zu Gedankenexperimenten keine Zeit hat, daß er beständig vorwärts eilt und irgendwie das eine oder das andere setzt, wodurch denn die Wahl im nächsten Augenblick noch schwieriger wird; denn was gesetzt ist, muß zurückgenommen werden.“(S. 712) Es ist immer schon etwas gelebt und „gesetzt“ worden, was die künftige Wahl beeinflusst und in der langen Folge erschwert oder gar verhindert. Man kann aus diesem Grunde nicht nicht wählen.

Im Zustand der Verzweiflung manifestiert sich somit nicht nur eine Abnutzung der äußeren Welt und ihrer Lebensbewegungen, sondern zugleich ein in der Tiefe wirkender Geist, der durchbrechen und sich gebären will und die Krise der Verzweiflung zur Geburtsstunde nimmt.

Dieser kritische Zustand hat zwei Seiten:

„Du bist wie ein Sterbender, Du stirbst täglich...das Leben hat seine Realität verloren.“(S. 750)

„Du bist wie eine Gebärende, und doch hältst Du immerfort den Augenblick zurück und bleibst immerfort im Schmerz.“(S. 762)

Zwar kann die Wahl hinausgeschoben werden, und doch gibt es für die Geburt des Geistes letztlich keinen Aufschub. Das Bild der Geburt ist in dieser Hinsicht doppelsinnig: „Du bist wie eine Gebärende (für die es keinen Aufschub gibt), und doch hältst Du immerfort den Augenblick zurück und bleibst immerfort im Schmerz.“(S. 762)

1.3. Die Wahl der Verzweiflung

„Was ist also zu tun? Ich habe nur eine Antwort: Verzweifle.“(S. 764)

Für den ästhetischen Menschen, der „nicht weiter gekommen ist als bis zu dem Gefühl,...zum Guten ebenso ohnmächtig (zu sein) wie zum Bösen“(S. 786), erscheint das Ethische trivial und dürftig, ganz alltäglich und wenig erstrebenswert. Die ethische Wahl wird deshalb erst getroffen, wenn man keine andere Möglichkeit mehr hat: „Wenn man einen Menschen erst dahin bringt, am Scheideweg zu stehen, dergestalt, daß es für ihn keinen Ausweg mehr gibt als den, daß er wählt, so wählt er das Rechte.“(S. 717)

„Die ethische Wahl ist daher in einem gewissen Sinne viel leichter, viel einfacher, in anderem Sinne aber ist sie unendlich viel schwerer.“(S. 716)

„Der Ethiker führt nur die Verzweiflung zu Ende, die der höhere Ästhetiker bereits begonnen, aber willkürlich abgebrochen hat; denn mag die Differenz (scil. zwischen beiden) noch so groß sein, sie ist doch nur relativ.“(S. 790)

„So wähle denn die Verzweiflung, denn die Verzweiflung ist selbst eine Wahl, denn zweifeln kann man, ohne zu wählen, verzweifeln aber kann man nicht, ohne es zu wählen. Und indem man verzweifelt, wählt man wieder, und was wählt man da, man wählt sich selbst, nicht in seiner Unmittelbarkeit, nicht als dieses zufällige Individuum, sondern man wählt sich selbst in seiner ewigen Gültigkeit.“(S. 768)

1.4. Die wirkliche Wahl der Verzweiflung führt über diese bereits hinaus

„Man kann überhaupt nicht verzweifeln, außer man will es, um aber in Wahrheit zu verzweifeln, muß man es in Wahrheit wollen, wenn man es aber in Wahrheit will, so ist man in Wahrheit

schon über die Verzweiflung hinaus; hat man in Wahrheit die Verzweiflung gewählt, so hat man in Wahrheit das gewählt, was von der Verzweiflung gewählt wird: sich selbst in seiner ewigen Gültigkeit. Erst in der Verzweiflung ist die Persönlichkeit beruhigt, nicht mit Notwendigkeit, denn ich verzweifle niemals notwendig, sondern mit Freiheit, und erst darin ist das Absolute gewonnen.“(S. 770 f.)

1.5. Die Bedeutung der Wahl für das Selbstwerden

„Die Wahl selbst ist entscheidend für den Gehalt der Persönlichkeit; durch die Wahl sinkt sie in das Gewählte hinab, und wenn sie nicht wählt, welkt sie in Auszehrung dahin.“(S. 711)

Ohne Wahl bleibt die Person ein „luftiger Gedanke“, eine „zweideutige Weisheit“(a.a.O.)

Ohne die „bindende Macht der Persönlichkeit“(S. 708) löst die Person sich auf in eine Vielfalt und wird sich und anderen rätselhaft und undurchsichtig.

„Wer ethisch lebt, der hat... Gedächtnis für sein Leben; das hat derjenige, der ästhetisch lebt, ganz und gar nicht.“(S. 791)

„Was gewählt werden soll steht in tiefster Beziehung zum Wählenden...“(S. 711), es ist Ausdruck seines eigenen Selbst.

„Was also durch mein Entweder-Oder in Erscheinung tritt, ist das Ethische. Es ist darum noch nicht die Wahl von etwas, nicht die Rede von der Realität des Gewählten, sondern von der Realität des Wählenden.“(S. 727)

Nur dadurch, daß ich selbst wirklich werde, kann etwas anderes für mich wirklich werden. Damit ist eine qualitative Transformation im Ganzen, nicht eine Veränderung im Einzelnen gemeint.

„Zwar wird der Mensch damit kein anderer, als er zuvor gewesen, aber er wird er selbst; das Bewußtsein schließt sich zusammen, und er ist er selbst.“(S. 728) Sich selbst zu wählen heißt deshalb nicht etwas wählen, z.B. etwas Besonderes, Bedeutendes zu sein, „...denn das Große ist nicht, dieses oder jenes zu sein, sondern man selbst zu sein; und das kann ein jeder Mensch, wenn er es will.“(S. 728)

„Was aber ist denn dies mein Selbst? Wollte ich von einem ersten Augenblick sprechen, einem ersten Ausdruck dafür, so ist meine Antwort: es ist das Abstrakteste von allem, das doch in sich zugleich das Konkreteste von allem ist - es ist die Freiheit.“(S. 772) Was das Selbst im Absoluten ist, wird es in Wirklichkeit doch immer nur durch die eigene Wahl, sei diese abstrakt oder konkret.

1.6. Die Selbstwahl als konkrete und bestimmte Wahl

„Die Wahl vollzieht hier gleichzeitig die beiden dialektischen Bewegungen; was gewählt wird, ist nicht da und entsteht durch die Wahl; was gewählt wird, ist da, sonst wäre es keine Wahl.“(S. 773)

„...ich erschaffe mich nicht, ich wähle mich.“(S. 778 f.)

Dieses gewählte und sich wählende Selbst hat eine Geschichte und ist als der Mensch, der es ist, nur durch diese Geschichte. Darin steht er zugleich in Beziehung zu anderen Menschen und zum ganzen Geschlecht. All dieses wählt er mit, wenn er sich selbst wählt. Er wählt somit keine Abstraktion, nicht ein Bild von sich oder den Gedanken des Selbst, nicht ein Selbst im allgemeinen, sondern dieses bestimmte Selbst in seiner ganzen Konkretion und in seinem geschichtlichen Zusammenhang. Die Wahl läßt nichts weg vom konkreten Selbst, sie fingiert dieses nicht um.

„Dieses Selbst enthält in sich eine reiche Konkretion, eine Vielfalt von Bestimmtheiten, von Eigenschaften, kurz, ist das ganze ästhetische Selbst, das ethisch gewählt ist.“(S. 782).

Auch das Unbedeutendste ist hier noch wichtig, nichts bleibt in der belanglosen Indifferenz. „Er wird er selbst, ganz derselbe, der er zuvor war, bis auf die unbedeutendste Eigentümlichkeit, doch wird er ein anderer, denn die Wahl durchdringt alles und verwandelt es.“(S. 782 f.)

1.7. In der Wahl kehrt das Ausgeschlossene voller und reicher zurück

Die Angst vor der Wahl ist die Angst vor dem Verlust. Jedoch: „So (nämlich über Einzelnes) sollst du nicht verzweifeln, denn nichts Einzelnes ist Dir genommen, Du hast noch alles.“(S. 765)

Aber der Wählende hat nicht nur noch alles, sondern es kehrt zu ihm, nachdem er es ausgeschlossen hat, verwandelt und reicher zurück.

„Indem die Persönlichkeit sich selbst wählt, wählt sie sich selbst ethisch und schließt das Ästhetische absolut aus; da aber der Mensch sich selbst wählt und dadurch, daß er sich selbst wählt, nicht ein anderes Wesen, sondern er selbst wird, so kehrt das ganze Ästhetische in seiner Relativität zurück.“(S. 729)

„Das Individuum wird sich also seiner bewußt als dieses bestimmte Individuum, mit diesen Fähigkeiten, diesen Neigungen, diesen Trieben, diesen Leidenschaften, als beeinflußt von dieser bestimmten Umgebung, als dieses bestimmte Produkt einer bestimmten Umwelt. Indem der Mensch aber solchermaßen sich seiner bewußt wird, übernimmt er alles unter seine Verantwortung.“(S. 816)

„Diese Konkretion will das Ethische nicht auslöschen, sondern es sieht in ihr seine Aufgabe, sieht, woraus es sich bilden und was es bilden soll. Gemeinhin betrachtet man das Ethische völlig abstrakt und hat daher ein heimliches Grauen davor.“(S. 819)

„Ich bin kein ethischer Rigorist, der für eine formale abstrakte Freiheit begeistert ist; wenn die Wahl nur erst gesetzt ist, kehrt alles Ästhetische wieder und Du wirst sehen, daß damit erst das Dasein schön wird, und daß es einem Menschen erst auf diese Weise gelingen kann, seine Seele zu retten und die ganze Welt zu gewinnen, die Welt zu gebrauchen, ohne sie zu mißbrauchen.“(S. 729)

1.8. Scheiternde Versuche, eine ethische Lebensform zu realisieren

Auch der Ethiker kann sich falsch wählen, wenn er sich abstrakt und nach seiner „Notwendigkeit“ und nicht konkret und nach seiner „Freiheit“ wählt.

Kierkegaard führt zwei Beispiele einer „abstrakten“ ethischen Wahl vor:

„Die erste Form, welche die Wahl sich gibt, ist eine vollkommene Isolation. Wenn ich nämlich mich selbst wähle, sondere ich mich aus aus meinem Verhältnis mit der ganzen Welt, bis ich in diesem Aussondern in der abstrakten Identität ende.“(S. 803)

„Der Fehler lag darin, daß das Individuum sich selbst völlig abstrakt gewählt hatte, und deshalb blieb auch die Vollkommenheit, die es begehrte und erreichte, ebenso abstrakt. Aus diesem Grunde eben habe ich als identisch mit dem sich selbst Wählen das sich selbst Bereuen hervorgehoben; denn die Reue setzt das Individuum in die innigste Beziehung und den engsten Zusammenhang mit einer Umwelt.“(S. 804)

Aber auch der „Mystiker“ handelt in völliger Isolation und kann deshalb nur eine ästhetische oder metaphysische Bewegung vollziehen, die ohne Entwicklung und Kontinuität bleibt und ohne eigentliche Geschichte ist. Statt der Kontinuität gibt ihm das Gefühl der Sehnsucht den verlorenen oder noch fehlenden Lebenszusammenhang. Die auf Verschmelzung hinzielende Gottesliebe verschmährt das konkrete Dasein mit seinen harten Trennungen. Die Wirklichkeit wird mißachtet, die Beziehungen zu anderen Menschen vergleichgültigen sich. Der „Mystiker“ verliert so

nicht nur die Welt, sondern verfehlt auch noch den Gott, den er sucht.

„Der Fehler des Mystikers ist, daß er in der Wahl nicht konkret wird für sich selbst und auch nicht für Gott; er wählt sich selbst abstrakt und ermangelt daher der Durchsichtigkeit.“(S. 812)

„Hält man nicht daran fest, daß das Individuum das ideale Selbst in sich selber hat, so wird sein Dichten und Trachten abstrakt. Wer einen andern Menschen kopieren will, und wer den normalen Menschen kopieren will, sie werden beide, wenn auch auf verschiedene Art, gleich affektiert.“(S. 826)

1.9. Die konkrete Wahl als Reue

Sich im eigentlichen Sinne ethisch wählen heißt sich konkret wählen, und sich konkret wählen heißt sich selbst bereuen.

„Wenn man aber sich selbst abstrakt wählt, so wählt man sich nicht ethisch. Erst wenn man in der Wahl sich selbst übernommen hat, sich selbst angezogen, sich selbst total durchdrungen hat, dergestalt, daß jede Bewegung von dem Bewußtsein einer Selbstverantwortung begleitet ist, erst dann hat man sich ethisch gewählt, erst dann ist man in seiner totalen Isolation in absoluter Kontinuität mit der Wirklichkeit, der man zugehört.“(S. 812 f.)

„Und hier zeigt sich die Reue in ihrer ganzen tiefen Bedeutung; denn während sie mich in einer Beziehung isoliert, verknüpft sie mich in anderer Beziehung unlösbar mit dem ganzen Geschlecht; denn mein Leben fängt ja nicht in der Zeit und mit nichts an, und kann ich das Vergangene nicht bereuen, so ist die Freiheit ein Traum.“(S. 802)

„Die wahre konkrete Wahl ist die, durch welche ich im selben Augenblick, da ich mich aus der Welt herauswähle, mich in die Welt zurückwähle. Wenn ich nämlich bereuend mich selbst wähle, so sammle ich mich selbst in meiner ganzen endlichen Konkretion, und indem ich solchermaßen mich selbst aus der Endlichkeit herausgewählt habe, bin ich in der absolutesten Kontinuität mit dieser.“(S. 814)

Die Zeitlichkeit der Existenz ist somit „die größte aller Gnadengaben“: daß der Mensch eine Geschichte hat und dieser Kontinuität verleihen kann.

„Die ethische Reue hat nur zwei Bewegungen, entweder hebt sie ihren Gegenstand auf, oder sie trägt ihn. Diese beiden Bewegungen deuten auch ein konkretes Verhältnis an zwischen dem bereuenden Individuum und dem, was Gegenstand seiner Reue ist, wohingegen das Entfliehen ein abstraktes Verhältnis ausdrückt.“(S. 813)

Dies bedeutet zugleich, sich in der Reue als schuldig wählen zu können: „...denn nur wenn ich mich selbst als schuldig wähle, wähle ich absolut mich selbst...“ (S. 775) Die Schuld ist aber nur die eine Seite der absoluten Wahl, denn indem ich die Schuld wähle, bin ich bereits über sie hinaus: „Er bereut sich in sich selbst zurück, zurück in die Familie, zurück in das Geschlecht, bis er sich selbst findet in Gott.“(S. 774)

„Sieh, eben darum fällt es dem Menschen so schwer, sich selbst zu wählen, weil die absolute Isolation hier identisch ist mit der tiefsten Kontinuität, weil, solange man nicht sich selbst gewählt hat, gleichsam eine Möglichkeit besteht, etwas anderes zu werden, entweder auf die eine oder auf die andere Weise.“(S. 776)

1.10. Die Selbstwahl als absolute Wahl

„Etwas anderes als mich selbst kann ich niemals als das Absolute wählen, denn wähle ich etwas anderes, so wähle ich es als eine Endlichkeit und wähle es also nicht absolut“ (S. 771 f.) - und wäre es Gott selbst, den ich so wähle.

„Sieht man das Ethische außerhalb der Persönlichkeit und in einem äußeren Verhältnis zu ihr, so

hat man alles aufgegeben, so hat man verzweifelt.“(S. 821)

Mißverstanden ist somit das ethische Verhältnis zur Pflicht, wenn man unter ethisch leben versteht, „der Erfüllung seiner Pflichten zu leben.“(S. 819) Die ethische Existenz kann sich grundsätzlich nicht an einer Pflicht orientieren, die von außen herangetragen und zur Norm gemacht wird. „Das Ästhetische als solches ist Verzweiflung, das (scil. in seinem Rahmen gedachte) Ethische ist das Abstrakte und als solches unvermögend, auch nur das mindeste hervorzubringen.“(S. 821) In seiner abstrakt-allgemeinen Form ist das Ethische fordernd und befehlend, mehr aber noch verbietend und vernichtend.

Mißverstanden wird aber auch die individuelle Freiheit, wenn diese sich aus allen Bezügen heraussetzt und willkürlich definiert.

„Nur als der Einzelne ist der Mensch der Absolute, und dieses Bewußtsein wird ihn vor allem revolutionären Radikalismus bewahren.“ (S.833)

Das ethisch Allgemeine muß deshalb im Kontext der Selbstwahl und Selbstverantwortlichkeit anders verstanden werden als im Kontext des sozialen Allgemeinen:

„Das Ethische lehrt ihn, daß das Verhältnis das Absolute ist. Das Verhältnis ist nämlich das Allgemeine.“(S. 879)

Wie aber sieht ein Allgemeines aus, das als Verhältnis zugleich das Absolute ist?

Seine Bestimmung nimmt eine paradoxe Form an: „Erst wenn das Individuum selbst das Allgemeine ist, erst dann läßt sich das Ethische realisieren.“(S. 822) Die individuelle Konkretion wird mit dem Allgemeinen durchdrungen, das selbst immer nur ein individuelles Allgemeines ist.

„Der allgemeine Mensch ist nämlich kein Phantom; sondern jeder Mensch ist der allgemeine Mensch, das heißt, jedem Menschen ist ein Weg vorgezeichnet, auf dem er der allgemeine Mensch werden kann.“(S. 822)

„Sich selbst in den allgemeinen Menschen zu verwandeln ist aber nur möglich, wenn ich ihn κατὰ δυνάμιν bereits in mir habe. Das Allgemeine kann nämlich durchaus mit und in dem Besonderen bestehen, ohne es zu verzehren.“(S. 828) Allgemeiner Mensch zu werden kann deshalb nicht heißen, sich seiner individuellen Konkretion und Besonderheit zu entledigen, es heißt aber auch nicht, sich im Zufälligen dieser Konkretion zu verlieren.

Gegenüber dem „Einzelnen“ als dem „allgemeinen Menschen“ ist der ästhetisch Mensch als der „besondere Mensch“ sich selbst der „Einzig“. Das Zufällige spielt für ihn eine ungeheure Rolle, auch wenn es vorgegeben ist und ihm ohne sein Verdienst zufällt. Das ethisch lebende Individuum dagegen „gelangt dahin, daß es der einzige Mensch geworden ist, das heißt, daß es keinen Menschen gibt so wie ihn, und zugleich dahin, daß es der allgemeine Mensch geworden ist.“(S. 823) In dieser Doppelaspektigkeit hat der Einzelne seinen Bezug und seine innere Sicherheit, aber auch seine innere Grenze, seine Wesentlichkeit und Kontinuität.

1.11. Die konkrete Wahl als Wahl der Freiheit und der Aufgabe

Auch der ästhetisch lebende Mensch kann wählen. „Aber er hat sich nicht in seiner Freiheit gesehen, nicht sich in ihr gewählt. Tut er das, so ist er im gleichen Augenblick, da er sich selbst wählt, in Bewegung; wie konkret sein Selbst auch sei, er hat sich doch nach seiner Möglichkeit gewählt, er hat sich in der Reue losgekauft, um in seiner Freiheit zu bleiben; in seiner Freiheit bleiben kann er aber nur dadurch, daß es sie beständig realisiert. Wer daher sich selbst gewählt hat, der ist eo ipso ein Handelnder.“(S. 793)

Er ist also im selben Augenblick der Wahl am Schluß, denn seine Persönlichkeit schließt sich zusammen; und doch ist er im selben Augenblick gerade am Anfang, denn er wählt sich selbst nach seiner Freiheit. Als Produkt ist er eingezwängt in die Formen der Wirklichkeit, in der Wahl

macht er sich selbst elastisch, verwandelt er seine ganze Äußerlichkeit in Innerlichkeit. Er hat seinen Platz in der Welt, in der Freiheit wählt er selbst seinen Platz, das heißt, er wählt diesen Platz“(S. 816)

„Statt Möglichkeiten wählt er Aufgaben, statt Wünschen das Wollen. Wer ästhetisch wählt, erwartet alles von außen.“(S. 817)

„Obgleich er aber selbst sein Zweck ist, so ist dieser Zweck doch zugleich ein anderer; denn das Selbst, das der Zweck ist, ist kein abstraktes Selbst, das überall hinpaßt und darum nirgends, sondern ein konkretes Selbst, das in lebendiger Wechselwirkung steht mit diesen bestimmten Umgebungen, diesen Lebensverhältnissen, dieser Ordnung der Dinge. Das Selbst, das der Zweck ist, ist nicht bloß ein persönliches Selbst, sondern ein soziales, ein bürgerliches Selbst. Er hat also sich selbst als Aufgabe für eine Tätigkeit, durch die er als diese bestimmte Persönlichkeit in die Verhältnisse des Lebens eingreift. Seine Aufgabe ist hier nicht, sich selbst zu bilden, sondern zu wirken, und doch bildet er gleichzeitig sich selbst...“ (S.830)

1.12. Die ethische Wahl als Wahl des Guten und Bösen

Der Unterschied vor und nach der Wahl liegt so gar nicht in den Inhalten, er besteht nicht für den Gedanken und tangiert auch nicht das Wünschen und seine Gegenstände, sondern zielt nur auf die Wahl selbst als eine Wahl des Selbst und der Freiheit. Und doch ist alles anders geworden. Erst jetzt gibt es für die Existenz Gut und Böse im eigentlichen Sinn.

„Das Gute ist dadurch, daß ich es will, sonst ist es gar nicht. Dies ist der Ausdruck der Freiheit, ebenso verhält es sich auch mit dem Bösen, es ist nur, indem ich es will.“(S. 784) Dies heißt gerade nicht, daß die Bestimmungen gut und böse subjektiv wären, vielmehr haben sie durch die Wahl als Ausdruck der Freiheit allererst absolute Gültigkeit bekommen und hören auf, bloß relative Kategorien sozialer Wertung zu sein.

Man muß das Wollen wählen, damit man überhaupt in die ethische Dimension des Guten und Bösen kommt (vgl. S. 718).

Für die ethische Wahl gilt das Entweder-Oder, sie läßt keine gedankliche Vermittlung der wirklichen Gegensätze bzw. Alternativen zu. Kierkegaard wendet sich gegen „die Lieblingstheorie der neueren Philosophie, daß der Satz des Widerspruchs aufgehoben sei“(S.719) Die Dialektik vermittelt die Gegensätze, bevor sie eigentlich da und wirklich entwickelt worden sind. Wenn sie aber wirklich da sind für die Person, gibt es nur ein Entweder-Oder.

1.13. Die ethische Wahl als Wahl der Gegenwart und Zukunft

Die Wahl bezieht sich auf die Gegenwart und auf die Zukunft. Der Philosoph vermittelt die Vergangenheit, er bringt das Leben zum Stillstand, lebt und denkt nicht in der Gegenwart und kann nicht sagen was zu tun ist. Eine absolute Vermittlung wäre aber erst möglich, wenn die Geschichte am Ende ist. Doch ist dies nicht der Fall.

„So wahr es eine Zukunft gibt, so wahr gibt es ein Entweder-Oder.“(S. 723)

„Für den Gedanken besteht der Gegensatz nicht, er geht in das andere über und darauf ein in eine höhere Einheit. Für die Freiheit besteht der Gegensatz; denn sie schließt ihn aus.“(S. 723)

„Ausschließen ist aber das gerade Gegenteil von Mediation.“(S. 724)

Man kann somit die Geschichte von der Seite der Notwendigkeit des Gewordenen her betrachten, aber auch von der Seite der Freiheit des Handelnden her. Jedes Handeln ist beides: äußere, in den Geschehenszusammenhang verflochtene Tat und innere, die eigene Gegenwart und Zukunft betreffende Tat der Freiheit. Als solche ist sie nicht mediierbar. Die Reue „verzehrt“ oder „trägt“ das Bereute, aber sie relativiert und mediiert es nicht.

Die Vermittlung bleibt eingebunden in das Vergangene, das ihr Gegenstand ist; Kierkegaards Entweder-Oder aber steht für die Gegenwart der Freiheit und für ihre Zukunft.

2. Zum Begriff der Selbstwahl

Der Mensch hat sich selbst einerseits als „unmittelbare Persönlichkeit“ aus Nichts „erschaffen“, andererseits soll er als „Geist“ durch die eigene freie Wahl seiner selbst in die Wirklichkeit hinein „geboren“ werden.

Als „unmittelbare Persönlichkeit“ hat er eine „Geschichte“, und „in dieser Geschichte steht er in Beziehung zu anderen Individuen des Geschlechts und zum ganzen Geschlecht, und diese Geschichte enthält etwas Schmerzliches, und doch ist er der, der er ist, nur durch diese Geschichte.“(S. 775)

Der Unterscheidung von „unmittelbarer Persönlichkeit“ und „Selbst“ bzw. „Geist“ entspricht die zuvor beschriebene Unterscheidung des „Ästhetischen“ und des „Ethischen“, beides als Existenzformen oder Stufen der Existenz verstanden. „Das Ästhetische in einem Menschen ist das, wodurch er unmittelbar ist, was er ist; das Ethische ist das, wodurch er wird, was er wird.“(8. 729) Der Übergang von der einen Existenzform zur anderen wird von Kierkegaard als „Wahl“ oder auch als „Geburt“ des Selbst verstanden. Diesem das ästhetische Stadium zu einem Ende bringenden Prozeß wollen wir uns nun zuwenden. Wie eine Geburt, so ist auch dieser Übergang zwar hinauszuzögern, letztlich aber unabweisbar.

2.1. Die Selbstwerdung in der eigenen Konkretion

„Es kommt im Leben des Menschen ein Augenblick, da die Unmittelbarkeit gleichsam reif geworden ist und da der Geist eine höhere Form fordert, da er sich selbst als Geist ergreifen will. Als unmittelbarer Geist hängt der Mensch mit dem ganzen irdischen Leben zusammen, und nun will der Geist gleichsam aus dieser Zerstreutheit heraus sich sammeln und sich in sich selbst erklären; die Persönlichkeit will sich ihrer selbst in ihrer ewigen Gültigkeit bewußt werden. Geschieht dies nicht, wird die Bewegung unterbrochen, wird sie zurückgedrückt, so tritt Schwerkut ein.“(S. 741 f.)

Ein für Kierkegaard notwendig erscheinender Durchgangspunkt für diesen Übergang ist die Verzweiflung am eigenen Leben, die aber nur dann befreiend wird, wenn sie akzeptiert wird und d. h. „gewählt“ worden ist. „Man kann überhaupt gar nicht verzweifeln, außer man will es, um aber in Wahrheit zu verzweifeln, muß man es in Wahrheit wollen, wenn man es aber in Wahrheit will, so ist man in Wahrheit schon über die Verzweiflung hinaus...Erst in der Verzweiflung ist die Persönlichkeit beruhigt, nicht mit Notwendigkeit, denn ich verzweifle niemals notwendig, sondern mit Freiheit, und erst darin ist das Absolute gewonnen.“(S. 770 f.) Wie deutlich gemacht wurde heißt sich selbst zu wählen nicht nur; sich als das „ideale Selbst“ zu wählen, das man sein bzw. werden möchte. Es meint vielmehr, sich selbst in der ganzen Konkretion zu wählen, die man geworden ist. Es ist dieser Weg in die eigenen Vergangenheiten zurück, der nach vorne ins Offene und Freie führt. Erst dann kann der ethische Schritt der Verallgemeinerung des eigenen Lebensschicksals erfolgen. „Die Aufgabe, die das ethische Individuum sich setzt, besteht darin, sich selbst in das allgemeine Individuum zu verwandeln.“(S.828) Aber auch der „allgemeine Mensch“, der ein jeder werden soll, darf nicht abstrakt bleiben. Auch er muß sich konkretisieren lassen, und diese Konkretisierung macht jeder Mensch in seiner eigenen Wirklichkeit durch. Jeder Mensch bildet aus seiner gewordenen Wirklichkeit die Möglichkeiten, die den Inhalt seiner Zukunft darstellen. „Wer ethisch lebt, der drückt in seinem Leben das Allgemeine aus, er macht sich zu dem allgemeinen Menschen, nicht dadurch, daß er sich seiner Konkretion entkleidet, denn dann würde er zu gar nichts, sondern dadurch, daß er sich damit bekleidet und sie mit dem

Allgemeinen durchdringt.“(S. 822) In der Durcharbeitung der eigenen Konkretion besteht also die Aufgabe. Sich in seiner Konkretion zu durchdringen heißt, sich in seinem Gewordensein, seiner Kontinuität zu wählen. Die Bewegung zu sich selbst ist eins mit der Wahl der eigenen Geschichte, die so den Doppelaspekt des unfreiwilligen Bestimmtwordenseins und der freien Tat annimmt. „Selbst das geringste Individuum hat somit eine Doppelexistenz. Es hat wie jeder Mensch eine Geschichte, und zwar ist diese nicht nur ein Produkt seiner eigenen freien Handlungen. Die innere Tat hingegen gehört ihm selbst und wird ihm in alle Ewigkeit gehören; diese Tat kann die Geschichte oder die Weltgeschichte ihm nicht nehmen.“(S. 725) Aber auch die Tat geht wieder ein in den Zusammenhang der Geschichte, der sie übergreift und in ihren Folgen unabsehbar macht. „Die Geschichte ist nämlich mehr als ein Produkt der freien Handlungen der freien Individuen. Das Individuum handelt, diese Handlung aber geht ein in die Ordnung der Dinge, die das ganze Dasein trägt. Was dabei herauskommt, weiß der Handelnde eigentlich nicht.“(S. 724) Zur eigenen Konkretion gehören somit „die Faktoren, deren Bestimmung es ist, wirkend in die Welt einzugreifen. Dergestalt verläuft also seine Bewegung von ihm selbst fort und durch die Welt zu ihm selbst zurück.“(S. 844)

Diese Welt ist zunächst die soziale Welt oder das bürgerliche Leben, in das der Einzelne eintritt, „denn das Selbst, das der Zweck ist, ist kein abstraktes Selbst, das überall hinpaßt und darum nirgends, sondern ein konkretes Selbst, das in lebendiger Wechselwirkung steht mit diesen bestimmten Umgebungen, diesen Lebensverhältnissen, dieser Ordnung der Dinge. Das Selbst, das der Zweck ist, ist nicht bloß ein persönliches Selbst, sondern ein soziales, ein bürgerliches Selbst.“(S. 830) Auch die tiefere Bewegung zwischen der Welt und dem Selbst geht nicht am Alltagsleben vorbei. „Das persönliche Leben als solches wäre eine Isolation und daher unvollkommen; indem der Mensch aber durch das bürgerliche Leben hindurch in seine Persönlichkeit zurückkehrt, zeigt das persönliche Leben sich in einer höheren Gestalt.“ (S. 830) Dies meint nicht, daß der Prozeß der Selbstwerdung auf den Rahmen der bürgerlichen Welt bzw. Existenz beschränkt bliebe; aber er führt nicht an ihm vorbei.

2.2. Die Wahl zurück in der Reue

Das Allgemeinmenschliche bezieht sich auf soziale Verantwortung und die Übernahme der bürgerlichen Pflichten, aber es führt über diese hinaus, indem es sich *existentiell* darein vertieft. Diese erneute Verinnerlichung der Existenz bezeichnet Kierkegaard als „Reue“. In der Reue übernimmt man nicht nur die Verantwortung für sich selbst, sondern auch die Schuld, die sich mit der Wirkung eigenen und fremden Handelns unvermeidlich verbindet. Nur wenn der Mensch sich als schuldig wählt, wählt er sich zugleich „absolut“ *und* in seiner ganzen Konkretion, in der er mit allem anderen zusammenhängt. Die Reue bringt ihn in eine innerlichere, innigere Beziehung mit seiner Umwelt, seiner Herkunft und dem ganzen Menschengeschlecht. Zu bereuen heißt, sich in seiner „Wurzel“ zu vertiefen, in der man mit dem „Ganzen“ zusammenhängt. Nur bereuend kann man sich somit ganz und gar konkret als dieses bestimmte Individuum wählen, das man geworden ist. Die Reue ist gleichsam eine absolute Wahl nach rückwärts in die Geschichte zurück bis hin zur eigenen Wurzel, aus der man *ist*. „Er bereut sich in sich selbst zurück, zurück in die Familie, zurück in das Geschlecht, bis er sich selbst findet in Gott. Nur unter dieser Bedingung kann er sich selbst wählen, und dies ist die einzige Bedingung, die er will, denn so nur vermag er sich selbst *absolut* zu wählen.“(S. 774; kursiv hervorgehoben von mir) In der Reue steht das Selbst abgelöst von allem anderen *und* in engstem Zusammenhang mit ihm. In ihr übernimmt der Einzelne die „Schuld der Vorväter“ als seine eigene Schuld. Die Schuld der Vorväter findet er nicht außer sich, sondern in seiner eigenen Konkretion, in der sie ihn wesentlich bestimmt hat und immer noch bestimmt. „Das Individuum wird sich also seiner bewußt als dieses bestimmte Individuum, mit diesen Fähigkeiten, diesen Neigungen, diesen Trieben, diesen Leidenschaften, als beeinflußt von dieser bestimmten Umgebung, als dieses bestimmte Produkt

einer bestimmten Umwelt. Indem der Mensch aber solchermaßen sich seiner bewußt wird, übernimmt er alles unter seine Verantwortung.“(S. 816)

Selbst zu werden heißt somit nicht, ein anderer Mensch zu werden als der, der man ist. Es heißt, sich selbst zu finden und sich durchsichtig zu werden in der eigenen Wirklichkeit, die erst wirklich durchgearbeitet und frei weiterentwickelt werden kann, wenn der Mensch sich in sie zurück „bereut“. Mit der so verstandenen Reue verbindet sich die Treue zu sich selbst und ineins damit zum solidarischen Verband der Menschen. Wenn es die „Aufgabe“ eines jeden Menschen ist, „das Allgemein-Menschliche in seinem individuellen Leben auszudrücken“(S. 909), dann ist „jeder Mensch .. der allgemeine Mensch, das heißt, jedem Menschen ist der Weg vorgezeichnet, auf dem er der allgemeine Mensch wird.“(S. 822) Es gibt deshalb keinen Grund, die eigene Kontinuität zu negieren und Menschen, Sachen und Pflichten untreu zu werden. Wer „Verstecken“ spielt und andere betrügt, betrügt auch sich selbst bewußt oder unbewußt. Treue ist aber nicht ohne .Selbsttreue, Selbsttreue nicht ohne Selbstdurchsichtigkeit oder Wahrhaftigkeit möglich und Wahrhaftigkeit nicht ohne die Bereitschaft, sich zu „offenbaren“. „Wer aber nicht offenbaren kann, der kann nicht lieben, und wer nicht lieben kann, der ist der Unglücklichste von allen.“(S. 708) Es gibt immer viele Gründe, sich zu verbergen und sich selbst undurchsichtig zu bleiben. Der einzige Weg, aus dieser Lage herauszukommen, ist die Wahl des Selbst in dem beschriebenen Sinn. Beim Wählen kommt es deshalb nicht darauf an, das „Richtige“ zu wählen, sondern vielmehr auf „die Energie, den Ernst und das Pathos, womit man wählt.“(S. 716)

„Indem nämlich die Wahl mit der ganzen Inbrunst der Persönlichkeit vorgenommen worden ist, ist sein Wesen geläutert und er selbst in ein unmittelbares Verhältnis zu der ewigen Macht gebracht, die das ganze Dasein allgegenwärtig durchdringt.“(S. 716)

2.3. Zum Selbstwerden als einem existenz-hermeneutischen Prozeß des Sichselbstverstehens

Der Mensch hat sich selbst einerseits als „unmittelbare Persönlichkeit“ aus Nichts „erschaffen“, andererseits soll er als „Geist“ durch die eigene freie Wahl seiner selbst in die Wirklichkeit hinein „geboren“ werden.

Als „unmittelbare Persönlichkeit“ hat er eine „Geschichte“, und „in dieser Geschichte steht er in Beziehung zu anderen Individuen des Geschlechts und zum ganzen Geschlecht, und diese Geschichte enthält etwas Schmerzliches, und doch ist er der, der er ist, nur durch diese Geschichte.“(S. 775)

Der Unterscheidung von „unmittelbarer Persönlichkeit“ und „Selbst“ bzw. „Geist“ entspricht die zuvor beschriebene Unterscheidung des „Ästhetischen“ und des „Ethischen“, beides als Existenzformen oder Stufen der Existenz verstanden. „Das Ästhetische in einem Menschen ist das, wodurch er unmittelbar ist, was er ist; das Ethische ist das, wodurch er wird, was er wird.“(S. 729) Der Übergang von der einen Existenzform zur anderen wird von Kierkegaard als „Wahl“ oder auch als „Geburt“ des Selbst verstanden. Diesem das ästhetische Stadium zu einem Ende bringenden Prozeß wollen wir uns nun zuwenden. Wie eine Geburt, so ist auch dieser Übergang zwar hinauszuzögern, letztlich aber unabweisbar.

Selbstwerden verlangt zentral das „Offenbarwerden“. Sich vor anderen zu offenbaren geht der Durchsichtigkeit in sich selbst voraus. Sich durchsichtig ist einer, wenn er über das ganze eigene Dasein in seiner jeweiligen Äußerung, in seiner faktischen Bewußtheit und inneren Struktur Bewußtheit hat.

Doch wie kann die tiefe Unbewußtheit des Menschen über sich selbst aufgehoben werden? Kierkegaard ist der Auffassung, daß dies nur möglich ist, indem der Mensch sich „durchsichtig“ „gründet“ in der „Macht“, die sein „Selbst“ „gesetzt“ hat und in dessem Innersten fortwährend wirksam ist: in Gott.

Als „Selbst“ ist der Mensch „Geist“ und darin „eine Synthesis von Unendlichkeit und Endlich-

keit, von Zeitlichem und Ewigem, von Freiheit und Notwendigkeit, kurz eine Synthesis.“¹ Dieses Verhältnis ist durch ein groß zu schreibendes „Anderes“, nämlich Gott, gesetzt als ein „Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält“ (a. a.O.) Damit ist zugleich umschrieben, was „Glauben“ heißt jenseits aller Verzweiflung: „folgendes ist nämlich die Formel, welche den Zustand des Selbst beschreibt, wenn die Verzweiflung ganz und gar ausgetilgt ist: indem es sich zu sich selbst verhält, und indem es selbst sein will, gründet sich das Selbst durchsichtig in der Macht, welche es gesetzt hat.“(a.a.O.) Das Selbstbewußtwerden hat genau da seinen immanenten Anfang, wo das Selbst sich dieser seiner Grundstruktur, nämlich ein Verhältnis zu sein etc., bewußt zu werden beginnt und damit aufhört, sich in anderem zu suchen und mit bestimmten Formen oder Bildern seiner selbst zu identifizieren.

Damit ist nicht nur der Zielpunkt, sondern auch die wesentliche Bedingung für den Prozeß des Selbstwerdens umschrieben. Ein Selbst, das als „Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält“ und eine „Synthesis“ darstellt, ist immer in Bewegung und kann sich nur vermöge dieser Bewegung auch selbst fassen. Sein Durchsichtigwerden geschieht deshalb nie ein für allemal, sondern jeweils in der konkreten Situation und für sie. Selbstwerden meint so einen unabsehbaren Prozeß der Selbstinterpretation bzw. des Sichdurchsichtigwerdens im Lichte der eigenen, immer tiefer verstandenen Selbst-Struktur. Auch wenn diese Selbst-Struktur für alle Menschen dieselbe ist, kann doch immer nur der einzelne Mensch damit beginnen, sich in ihrem Sinne zu verstehen. Sein Selbstwerden ist im ganzen selbst-hermeneutisch. Unter der Voraussetzung, daß nur Gott „alles weiß“, ist dieser Prozeß prinzipiell unabsehbar und geht über alle bestimmten Selbstformen hinaus. Das Selbst ist sich wie Gott unergründlich, sich immer neu ins Verhältnis setzend, immer neu die „Synthesis“ vollziehend und d. h. seine schöpferische Struktur immer neu explizierend und wieder implizierend. Davon ein konkretes Bewußtsein zu gewinnen bedeutet die Geburt des Selbst *in* seinem Sichselbstverstehen und vermöge dessen. Das so verstandene Sichselbstverstehen ist wie, gesagt, nicht durch Nachdenken über sich erreichbar, und es hat auch nichts zu tun mit einem bestimmten Selbstbild oder Selbstideal, das einer sich von sich macht.

Der erste, grundlegende Schritt, um sich selbst zu verstehen, besteht darin, sich selbst zu lieben im Sinne einer vorbehaltlosen, unbedingten Bejahung des eigenen Seins. In diesem Sich-Bejahen ist bereits die volle Gegenseitigkeit enthalten: das Sichbejahen und Bejahtwerden in der Gottesbeziehung, in der Beziehung zu anderen Menschen und im Bezug zu allem, was ist. Hier geht die wesentliche Bedingung des Verstehens über dieses hinaus. Gott, Menschen und alles lebendig Seiende zu lieben und sich von ihm geliebt zu wissen, ist die Bedingung des Verstehens und geht zugleich über dieses hinaus. Hier liegt der Keimpunkt einer Geschichte, und hier löst diese ein Geschehen aus. Das Verstehen, das hier seinen Ausgang nimmt, entfaltet sich unter der Bedingung einer unbedingten Differenz im Feld des Bedingten.

Es ist somit zum Sichselbstverstehen kein Allgemeines nötig, von dem her und auf das hin einer sich verstehbar werden will. Die wahrhaft 'allgemeine' Verstehensgrundlage liegt vielmehr in der Selbst-Struktur als solcher, die für alle Menschen dieselbe ist und die Universalität des Verstehens zum Ausdruck kommt. Andere als 'seinesgleichen' zu betrachten verlangt nicht den Rekurs auf ein „Allgemeinmenschliches“ (auch dieses müßte ein Gewordenes sein, soll es nicht abstrakt erscheinen), sondern ein tiefes Verstehen in der Selbst-Struktur und vermöge ihrer Aktualisierung. Aus der Aktualisierung der Selbst-Struktur heraus zu verstehen schließt die individuellen Unterschiede keineswegs aus, weil Verstehen hier gar nicht auf ein „Gleiches“ angewiesen und auf ein solches festgelegt ist. Die Selbst-Struktur ist durch sich selbst für unabsehbare Bestimmung offen und verweist geradezu auf die Differenz.

Der existenz-hermeneutische Charakter der Selbstwerdung und des Sichverstehens in ihr tritt an dieser Stelle klar zutage, Wo jeder *auf seines Weise* den eigenen Weg als den Weg des Menschen findet, kann kein Allgemeines leitend und bestimmend sein. Was die wesentliche Gestalt eines

¹ Vgl. die Bestimmung des Selbst in der Einleitung der Schrift "Krankheit zum Tode".

Lebens ist, ergibt sich unabsehbar aus dem Zusammenspiel der existenz-eröffnenden Struktur mit der konkreten Situation. Diese Situation wird für den Einzelnen individuell verpflichtend, wenn und indem er in ihr das Gebot der Liebe zu erfüllen bereit ist. Damit ist auch der andere Mensch und alle Dinge auf derselben Ebene und im gleichen Verstehenshorizont mit einbezogen. Das Sein des Einzelnen ist *existentiell mitteilbar* geworden. In seiner inneren Öffnung hat es eine Form angenommen, in der ein unmittelbares Verständnis möglich wird und sich ineins damit auch mitteilen kann. Was für den Einzelnen eine ganz persönliche Bedeutung hat und nur für sein Leben gilt, ist dennoch im weiteren Sinne wirksam und gültig, ja „weltgeschichtlich“ bedeutsam, insofern er sich darin nie nur zu sich selbst, sondern immer zugleich auch zu Gott, zum Anderen und zur Wirklichkeit schlechthin verhält.

Für Kierkegaard ist es ein Glaubensgrund, aus dem diese Einsicht erwächst. Der sich ausbreitende und mitteilbar werdende Inhalt geht jedoch über den christlichen Glaubensinhalt im engeren Sinne (als Glaubenslehre oder Glaubensbekenntnis gefaßt) weit hinaus. Der Christus-Mensch steht für die Verstehbarkeit des Gott-Mensch-Verhältnisses überhaupt, aber auch für die Verstehbarkeit der Welt und des Anderen. In ihm offenbart sich Gott so, daß er in seiner Liebe den Menschen verstehbar werden kann. Die universale, menschliche und kosmische Mittlerrolle des Christus ist genau in diesem Sichverstehbarmachen Gottes zentriert, und alle Dinge tragen in der Folge dazu bei, daß auch der Mensch sich so verstehen kann. Es geht bei Christus-Menschen um ein Verstehen in der Liebe, nicht um eine Erlösungstat oder Heilswirkung, wie sie – so denkt man – auch unabhängig vom menschlichen Verstehen vollzogen werden könnte. Die Ebene, auf der dieses geschieht und geschehen muß, ist die des Menschen.

Unerachtet der „unendlichen Verschiedenheit der Qualität“ zwischen Gott und Mensch (vgl. die „Einübung ins Christentum“), geht es darum, daß in Christus Gott und Mensch sich auf *derselben*, nämlich der *menschlichen* Ebene treffen. Dadurch, daß der Mensch Gott als „Liebe“ verstehen lernt, kann er auch sich selber allererst verstehen in *derselben* Qualität. Dieses Verstehen geschieht auf der 'niedrigen' Ebene und ist doch umfassend und vollständig, weil Gott *Mensch* geworden ist und sich darin *vollständig* geoffenbart hat. Die verstehende Selbst-Offenbarung und Selbst-Mitteilung des Menschen kann und muß deshalb ebenfalls diese 'niedere' Ebene zum legitimen Ort und Ausgangspunkt nehmen. Es bedarf keiner mystischen Erhöhung, um Gott zu erfahren und in seiner Unmittelbarkeit zu leben. Vielmehr ist es für Kierkegaard die ganz alltägliche Ebene, auf der das Verstehen am ehesten und umfassendsten möglich ist, weil hier beides gewahrt ist: die Grundstruktur des Selbst-Bezugs *und* seine volle Konkretion in der jeweiligen Situation. Beide Seiten gehören in der Offenbarung Gottes und in der Selbst-Offenbarung des Einzelnen stets zusammen und sind in Wirklichkeit untrennbar.

Die Offenbarung und die ihr entsprechende Verstehensmöglichkeit hat somit immer zwei Seiten bzw. Aspekte. Gott offenbart sich durch Christus in der Geschichte (Offenbarung A), und er offenbart sich im Einzelnen im „Augenblick“ seines Glaubens (Offenbarung B). Man geht fehl, wenn man glaubt die eine Offenbarungsweise von der anderen trennen zu können. Der eine Aspekt bezeichnet die allgemeine Möglichkeit (als Struktur, Typus u.a.), der andere die jeweilige Verwirklichung oder Konkretion im „Augenblick“. Wo Universelles und Individuelles in dieser Weise verschränkt sind, hat der seinerzeitige Jünger dem späteren Nachfolger nichts voraus, weil es für *beide* darauf ankommt, in der Situation der „Gleichzeitigkeit“ zu stehen. Jeder findet die Offenbarung in einem Sinne vor und kann sie doch nur als seine ganz und gar individuelle Glaubensmöglichkeit in sich selber finden.

Dieselbe unaufhebbare Zweiseitigkeit hat aber auch jedes Verstehen an sich. Verstehen ist eine allgemeine Möglichkeit und zugleich das Persönlichste, was es gibt. Man versteht auf der Basis eines „Gemeinsamen“, das kein Allgemeines und „Gleiches“ ist. Auch wenn das Verstehen in ein Wissen übergeh, das sich dem Allgemeinen verpflichtet weiß, behält es stets auch die andere Seite eines Augen-Blicks, der sieht, aber nicht gesehen werden kann. Diese Verstehensgrundlage bleibt dem objektivierbaren Wissen grundsätzlich entzogen. Von ihr aus gibt es viele Abstufun-

gen zum klaren Wissen hin, damit verbunden aber auch die fortschreitende Vertiefung ins Unwissbare. Ein Wachstum des Verstehens gibt es nur, wo die universelle und die individuelle, die innere und die äußere Seite des Verstehens zusammenkommen. Dabei ist deutlich, daß die Innenseite der Dinge den Vorrang vor dem äußeren Anschein hat und immer mehr an Bedeutung gewinnt, je weiter der Mensch im Glauben und in der Liebe fortschreitet.

Überindividuelles bzw. Allgemeines und Konkretes bzw. Individuelles zu verbinden verlangt die ganz persönliche Stellungnahme des Einzelnen, denn ohne sein Antworten geschieht das nicht. Das hier geforderte Verstehen meint ein ganz persönliches Sicheinlassen und Beteiligtsein, auch wenn es auf den allgemeinen Zusammenhang der Dinge bezogen bleibt, innerhalb dessen der Einzelne tätig wird. Beide Seiten durchdringen sich im Verstehen auf eine Weise, die weder die Reduktion auf einen allgemeinen Nenner noch eine Verrechnung auf rein subjektiver Basis erlaubt. Beide Seiten spielen in der konkreten Lage und Aktualität auf einzigartige Weise zusammen und lösen das Rätsel der Individualität. Obwohl ein jeder die Sache verschieden sieht und interpretiert, kommt doch etwas Gemeinsames dabei heraus, was von allen verstanden werden kann. Aber auch dieses entzieht sich noch, wie der individuelle Anteil, der vollen Objektivierbarkeit.

Die lebendige, schöpferische Durchdringung der Außenansicht und der Innenansicht einer Sache ist der Keimpunkt jedes Verstehens. Jede derartige Synthese ist individuell. Was nur im allgemeinen gilt, bleibt undurchsichtig. Das Aufmachen des Auges ist immer ein individueller Schritt.

Versteht man unter der existenz-hermeneutischen Struktur des Verstehens die zweiseitige Struktur einer unaufhebbaren Verschränkung von individuellem und gemeinsamem Bezug, dann eröffnet dieses Zusammenspiel den existenz-hermeneutischen Prozeß des Sich-selbstverstehens in einem Handeln, das der Weisung bzw. Aufforderung der Situation je entspricht. Nur durch ein Handeln dieses Typs versteht einer, *indem* er tätig wird und sich doch nicht nur auf sein Tun versteht. Das einem repetitiven Muster folgende, gewohnheitsmäßige Verhalten ist verlassen, in dem der Mensch das Bewußtsein seiner selbst verloren hat.

Die vorstehenden Erörterungen gehen davon aus, daß das Gemeinsame des Verstehens ineins individuell und universell, nicht aber allgemein ist, wenngleich es in der Folge als ein Allgemeines kodifiziert und in Umlauf gebracht werden kann. In der Form des *herrschenden* Allgemeinen jedoch steht es dem Verstehen entgegen und blendet dieses ab. Daß das Verstehen mit der durchschnittlichen und normierten Ansicht einer Sache reibt, liegt auf der Hand. Im mitgebrachten Vorverständnis als der allgemeinen Vorausgelegtheit ist die Durchdringung mit dem Eigenen, Individuellen gerade nicht gegeben, vielmehr steht hier beides bezugslos nebeneinander und stößt sich gegenseitig ab. Die Möglichkeit, im Prozeß des Selbstwerdens sich-verstehend oder existenz-hermeneutisch zu leben, ist hier bestritten und wird unterbunden. Der Zusammenstoß des herausgelösten Einzelnen, der dem „Befehl Gottes“ folgt, mit der Gesellschaft oder Allgemeinheit ist dadurch vorprogrammiert. Kierkegaard bestreitet also nicht nur, daß man sich im Allgemeinen verstehen könne. Er geht noch einen Schritt weiter mit der Aussage, daß einer, wenn er seinen Weg geht und sich selber – wie auch alles andere – zu verstehen beginnt, zwangsläufig in Konflikt mit dem Allgemeinen geraten muß.

Sicherlich kann man auch – im weiteren Sinne – von einem Selbstinterpretationsprozeß des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens sprechen, in den: sich eine Meinung bildet, weitertradiert und wieder revidiert. Aber das kann hier doch immer nur eine unscharfe Beleuchtung einer Sache sein, weil dabei ungeklärt bleibt, *wer* eigentlich das Zurechnungssubjekt dieses gesellschaftlichen Prozesses und seines „Verstehens“ ist. Wessen Sache hier verhandelt wird, bleibt unausgesprochen und uninterpretiert. Für wen und in wessen Interesse hier gehandelt wird, darüber kann in der allgemeinen Diskussion nichts Genaueres gesagt werden, es sei denn man nimmt einseitige Zuschreibungen vor, die dann aber doch nicht stimmen. Man läßt die Sache in der Luft hängen und geht um mit mystifizierten Größen um

Demgegenüber versteht der Einzelne seine tiefere, existenz-hermeneutische Selbst-Struktur so, daß er aus ihr heraus etwas wirklich zur eigenen Sache macht. Er wählt es, steht dahinter, setzt sich aktiv dafür ein, erfährt die Folgen und versteht was er erfährt durch die Art und Weise, in der die Sache ihn persönlich betroffen hat. Er folgt seinem inneren Licht, das dann auch – gleichsam im Rückschein – ein Licht auf die äußeren Geschehnisse wirft. Von daher wird verstehbar, was ohne dies weder erklärt noch einsehbar gemacht werden könnte und auch bei Kenntnis der äußeren Paktens ewig ins Dunkel gehüllt bleiben müßte.

Eine Selbst- bzw. Existenz-Hermeneutik dieser Art gibt zum ersten Mal eine befriedigende Antwort auf die Frage, wie ein Mensch überzeugend leben kann, ohne daß er glaubt, sich des Ansehens wegen der Allgemeinheit ausliefern zu müssen, und ohne sich in eine vornehme Innerlichkeit zurückzuziehen, um sich die Hände nicht schmutzig zu machen. „Überzeugend“ zu leben betrifft den Einzelnen wie sein Verhältnis zu den Anderen. Überzeugend wirkt einer aber nur dann, wenn das Selbst in der Einsamkeit seiner Glaubensannahme ebenso spürbar wird wie in der Bejahung, in der es sich äußert. Der so gestellte Einzelne findet für seinen innerlichen Wandel und sein inneres Verstehen indirekte Formen der Mitteilung, in denen ein umgreifender Ort sich auftut und etwas von der unbeschreiblichen Qualität des göttlichen Lebens und Verkehrs spürbar wird.

Was das Verstehen der anderen Person betrifft, bietet sich in dem Gesagten ebenfalls ein Schlüssel an. Es geht hierbei grundsätzlich nicht um die Einnivellierung der individuellen Differenz, wie die Rede vom *alter ego* dies suggeriert hat, nicht um eine projektive Übertragung aus Eigenem und auch nicht um ein einfühlendes „unmittelbares“ Verstehen des Fremdseelischen. Der Verstehensvorgang beruht vielmehr auf einer je geschehenden, produktiven Verbindung aller äußeren und inneren Verstehensgründe, wobei die Selbst-Erschlossenheit die tragende Grundlage ist. Wenn einer sich selbst innerlich erschlossen und durchsichtig geworden ist, sind ihm auch die Anderen nicht mehr verschlossen, selbst wenn sie sich ihm so zeigen. Die Trennungen der Subjekt-Objekt-Gegenständlichkeit, von denen man aus den verschiedensten Gründen auszugehen geneigt ist, haben hier ihre Gültigkeit verloren. Der Ort des existentiellen Verstehens von vornherein ein umgreifender. Aber auch wenn hier nichts überbrückt werden muß, weil die Trennungen keine Rolle mehr spielen, bleibt der ganze Vorgang in Kierkegaards Verständnis immer noch eine „Synthese“, in der inkommensurable Ebenen und Faktoren aufeinander bezogen sind und durcheinander gebrochen werden. Die Unmittelbarkeitspostulate müssen daran ebenso scheitern wie die Vermittlungsansprüche, die auf normativ-allgemeinen Grundlagen aufgebaut sind.